



PROJECT MUSE®

*Betriebsamkeit als Literatur. Prosa der Weimarer Republik
zwischen Massenpresse und Buch (review)*

Jochen Hung

Monatshefte, Volume 103, Number 1, Spring 2011, pp. 135-137 (Review)

Published by University of Wisconsin Press

DOI: <https://doi.org/10.1353/mon.2011.0012>



➔ *For additional information about this article*

<https://muse.jhu.edu/article/417424>

Weitz dives into the bountiful Weimar ocean of bodies and sex in Chapter Eight, and here he elaborates his arguments about the culture and politics of gender in the Weimar era. He digs into a range of complex problems—femininity, masculinity, sexualities hetero, homo and otherwise, sexual anxiety, sex and class, the New Woman, modernity and traditional marriage—and this boldness is refreshing. Weitz connects tightly focused observations on well-selected texts and events (e.g. Hans Suren's *Der Mensch und die Sonne*, sex reformer Theodor vande Velde's 1926 German tour, and *Mein Arbeitstag, mein Leben*, a compendium of writing by working women) with his encompassing discussion of how bodies and sex became contentious territory as attempts at reforming both proliferated. Missing here is more Weimar-era material generated by women, not just about them. A strong presence, on the other hand, is Weitz's discussion of the German churches, which provides a substantial impression of how religious tradition and practice informed devout Germans' approach to these issues.

In his assessment of "Revolution and Counterrevolution on the Right" (Chapter Nine), Weitz characterizes major figures of the Conservative Revolution and surveys the evolution of right-wing party and mass politics, especially in the republic's final phase. Some passages open themselves to challenge. Weitz argues, for example, that Ernst Jünger depicts "the kill" in "loving detail," thus bringing "an erotic sensibility to the practice of killing" (338), but one could just as soon argue that *In Stahlgewittern*, a text Weitz mentions, hinges on a mutually constitutive relationship between aestheticization of violence and visceral detachment, not investment. In any case, as the discussion of right-wing discourses, parties, and movements progresses, one is struck again by the author's ability to tie specific example to general trend. Like his account of the republic's beginning, Weitz's depiction of the end is a taut, clear narrative that delivers thought-provoking analysis.

Has Weitz's historiographical acumen allowed Weimar to speak to us in a new voice? Not quite, to my ear, but that is an unrealistically tall order. What one has is a book that, at its most effective, draws productive connections among many of Weimar's definitive cultural and political phenomena and weaves these connections into an economical narrative without steamrolling the complexity of the times. Brief concluding remarks speak of the Greek Tragedy of Weimar (361), a curious metaphor that seems not in keeping with the image of a society undone not by the colossal error of one actor (singular or collective) but (as the book shows) by waves of events, any of which was unwieldy in its complexity, all of which were somehow tied together. For the reader, there is little in the way of catharsis, but who needs catharsis when one feels smarter and ready to argue?

Bowling Green State University

—Theodore F. Rippey

Betriebsamkeit als Literatur. Prosa der Weimarer Republik zwischen Massenpresse und Buch.

Von Sebastian Marx. Bielefeld: Aisthesis, 2009. 323 Seiten. €39,80.

Die Forschung über die Weimarer Republik hat Konjunktur—und das seit Jahrzehnten. Schon mit dem Ende der ersten deutschen Demokratie hob ein gewaltiger Prozess ihrer Deutung an, erst im Exil, dann im geteilten und später wiedervereinigten Deutschland.

Und auch im Ausland gibt es wohl mit Ausnahme des Dritten Reiches keine andere Epoche der deutschen Geschichte, die ähnlich viel Interesse hervorruft. Die Literatur der Zeit macht dabei keine Ausnahme, Abhandlungen über Neue Sachlichkeit, Reportagestil und Dokumentarismus gibt es mittlerweile zuhauf. Ein Autor, der diesem ausgetretenen Pfad eine neue Abzweigung abtrotzen will, ist deshalb allein schon für seinen Ehrgeiz zu loben. So versucht Sebastian Marx den Begriff der "Betriebsamkeit" einzuführen, neben "Tempo," "Rekord" oder "Masse" eins der Schlagworte der damaligen Zeit. Marx will jedoch nach eigenem Bekunden diesen "epochentypischen Schlüsselbegriffen" (13) nicht einfach noch einen weiteren hinzufügen, er konstruiert "Betriebsamkeit" vielmehr als eine Literaturströmung, eine Art "Empfindsamkeit" der rasanten Zwanziger Jahre, mit eigenem Stil und eigener Form.

Das Hauptmerkmal der Literatur der "Betriebsamkeit" ist laut Marx ihre "Zeitungsfähigkeit" (9): Es sind allesamt kurze Prosatexte, die sich wegen ihrer thematischen Aktualität und ihrer knappen Form besonders für die Veröffentlichung in der schnell wachsenden Massenpresse eignen. Ihr Gegenstand ist die moderne Großstadtwelt und ihre beschleunigten Lebensverhältnisse, in der die Begriffe "Betrieb" und "Betriebsamkeit" eine Bedeutungsänderung erfahren: von einer durchweg positiven Konnotation von Fleiß und Arbeitsamkeit zu Schlagwörtern für den "rasenden Stillstand" und einer Bewegung um ihrer selbst willen. Doch die "Betriebsamkeit" ist in der Weimarer Republik nicht nur ein literarisches Motiv; die Literatur selbst wird, im Spannungsfeld einer "Bücherkrise" und der aufstrebenden Massenpresse, betriebsam: Die Prosa der Zeit ist laut Marx zunehmend durch "kürzere und dadurch reaktions-schnelle Texte" (9) bestimmt, die aktuellste Entwicklungen und Stile aufnehmen.

Marx versucht, diesen "Betriebsamkeits-Diskurs" (9) exemplarisch an ausgesuchten Werken von Martin Kessel, Vicki Baum, Franz Hessel, Walter Benjamin und Siegfried Kracauer nachzuweisen. In dieser Hinsicht ist Kessels Novellensammlung *Betriebsamkeit*, die Marx heranzieht, am ergiebigsten: Sie trägt das Thema schon programmatisch im Titel und entwirft eine Welt, in der sich die Großstadtbevölkerung einer sinnlosen und gleichzeitig gefährlichen Nervosität unterworfen hat, die ihre Opfer unter denjenigen fordert, die nicht mit ihr Schritt halten können. Vicki Baums Fortsetzungsroman *Feme* wird als Beispiel einer Anti-Betriebsamkeit herangezogen, die "betriebsferne Räume" (113) wie das ländliche Idyll als Gegenpol zur urbanen Hektik entwirft. Franz Hessels Flanierfeuilletons in der Sammlung *Spazieren in Berlin* führen die positiven Seiten der Betriebsamkeit als ästhetischen Genuss vor, während die "prompte Sprache" in Benjamins *Einbahnstraße* als Beispiel für "betriebsame" Schreibverfahren herangezogen wird. Siegfried Kracauer wird schließlich übergreifend auf Nähe zur "Betriebsamkeit" untersucht.

Der oben erwähnte Ehrgeiz des Vorhabens, eine Literatur der "Betriebsamkeit" zu konstruieren, ist leider das einzig Lobenswerte an diesem Band: Marx scheitert an seiner selbstgesetzten Aufgabe. Die größte der vielen Schwächen des Buches, das auf Marx' Promotionsarbeit an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz beruht, ist dabei seine Struktur. Die Beschreibung einer eigenen Betriebsamkeitsästhetik nimmt noch nicht einmal 40 Seiten im ersten Abschnitt in Anspruch, die weitere Argumentation verliert sich dann in den umfangreichen Kapiteln über die jeweiligen Autoren, in denen sich der Leser die genauen Merkmale des Stils und der Inhalte der postulierten Literaturströmung mühsam zusammensuchen muss. Die oft allzu ausführliche Be-

handlung der Beispielwerke liefert selten etwas zur Unterfütterung der eigentlichen Grundthese, trägt andererseits aber auch nichts Neues zum Verständnis der einzelnen Schriften bei. So führt Marx zum Beispiel einiges über die Zusammenarbeit Kracauers mit der *Frankfurter Zeitung*, die Rezeption von Benjamins *Einbahnstraße* und Allgemeines über das Flanieren in Berlin an, ohne dass dabei klar ist, was diese Aspekte mit der "Betriebsamkeit" zu tun haben. Aus diesem Grund wirkt auch die Auswahl der Werke—mit Ausnahme von Kessels Novellensammlung, deren Eignung schon wegen des Titels auf der Hand liegt—sehr willkürlich.

Aber auch die über die Kapitel verteilte Argumentation selbst bleibt unbefriedigend. Marx kann nicht überzeugend klar machen, worin genau sich die "Betriebsamkeit" von den anderen Literaturströmungen der Zeit unterscheidet. Knappe Sprache, kurze Formen und den Einfluss der Massenpresse kann man auch in der Neuen Sachlichkeit ausmachen, ebenso wie die Thematik der Auflösung des Individuums im Großstadtgewühl. Diese Frage nach dem Unterschied, die man sich beim Lesen der einzelnen Interpretationen immer wieder stellt, greift Marx erst im letzten Kapitel des Buches auf. Hier konstatiert er, dass die untersuchten Texte tatsächlich sowohl "im Hinblick auf die thematisierten Gegenstände als auch auf poetologischer-programmatischer Ebene Übereinstimmungen mit der Neuen Sachlichkeit" (266) aufweisen und dass sich deshalb die Frage stelle, "ob, und wenn ja, worin" (268) die Unterschiede bestünden. Seine Antwort ist nicht überzeugend. Kessels Prosa, so Marx, unterscheidet sich von der neusachlichen "Präzisionsästhetik" in der Tatsache, dass sie deren Topoi, wie etwa "das Angestellten-Milieu, die Begeisterung für Mode und für den Sport, [. . .] die Thematisierung von Zeitungs- und Reklametexten sowie des technisierten urbanen Straßenverkehrs" (271), im Unterschied etwa zu Erich Kästner oder Egon Erwin Kisch ohne einen moralischen Gestus präsentiert: Kessels Text sei "in gewisser Weise sachlicher als die Neue Sachlichkeit" (272). Dieses Argument ist schwer zu akzeptieren—nicht nur, weil man mit viel Recht behaupten könnte, Kessels Darstellung einer unbarmherzigen Großstadtwelt sei auch ohne direkt ausgesprochene Verurteilung ein moralisches Statement. Das größere Problem ist jedoch die Tatsache, dass dieses Argument für die anderen "Betriebsamkeits"-Texte nicht gilt: Vicki Baums *Feme* ist, wie Marx selbst im zugehörigen Kapitel ausführt, eine höchst moralische Verurteilung der betriebsamen Großstadt und Kracauer hält sich in seinen Texten ebenfalls selten mit einer eindeutigen Wertung zurück. So kann Marx zwar stellenweise deutlich machen, dass die von ihm ausgewählten Texte in manchen Aspekten nicht dem Programm der Neuen Sachlichkeit entsprechen, er stellt jedoch kein gemeinsames inhaltliches Manifest oder übergreifende Stilmerkmale der postulierten "Betriebsamkeit" auf.

Unabhängig von diesen Mängeln ist Marx' Beschäftigung mit den oft vernachlässigten Autoren Kessel und Hessel ein willkommener Beitrag zur Forschung über die Literatur der Weimarer Republik, die gesamte Arbeit ist jedoch mehr eine Sammlung von Interpretationen einzelner Werke als eine wirkliche Abhandlung über eine eigenständige literarische Strömung.